

Isabell Otto

Kollektiv-Visionen. Zu den Möglichkeiten der kollektiven Intelligenz

2012

<https://doi.org/10.25969/mediarep/18503>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Otto, Isabell: Kollektiv-Visionen. Zu den Möglichkeiten der kollektiven Intelligenz. In: *ZMK Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung*. Kollektiv, Jg. 3 (2012), Nr. 2, S. 185–200. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/18503>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Nicht kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Non Commercial - Share Alike 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/>

Kollektiv-Visionen

Zu den Möglichkeiten der kollektiven Intelligenz

Isabell Otto

ES IST NICHT NUR EINE FANTASIE aus der frühen Computerforschung oder eine Internetutopie, dass digital vernetzte Technologien kollektive Intelligenz hervorbringen können. Die Vorstellung, nach der vernetzte Computer die kognitiven Fähigkeiten ihrer Nutzer ausweiten und vervielfachen, haben Computer-Pioniere und Cyberspace-Visionäre maßgeblich geprägt. Davon zeugt etwa Pierre Lévy's vielzitierte *Collective Intelligence*, im französischen Original 1994 erschienen, die nicht nur Douglas Engelbarts Idee einer Steigerung des menschlichen Intellekts durch den Computer aufgreift,¹ sondern sich auch auf Cyberspace-Fiktionen wie William Gibsons *Neuromancer* bezieht.² Doch die Rede von der kollektiven Intelligenz hat sich in der Frühzeit des World Wide Web nicht erschöpft. Das Web, so knüpft Howard Rheingold in seinem kürzlich erschienenen Buch *Net Smart* an Lévy an, habe die Zugänglichkeit zu digitalen Tools erhöht, die Prozesse ihres Intelligenz-erweiternden Gebrauchs beschleunigt.³

Kollektive Intelligenz ist mittlerweile ein etabliertes Forschungsthema: Was aus den die Entwicklung der Computertechnologie prägenden Grauzonen zwischen Science und Fiction⁴ hervorgegangen ist und sich in der Medienessayistik fort-schreibt, ist längst auch Teil des wissenschaftlichen Feldes: Lévy hat den Canada Research Chair in Collective Intelligence inne und entwickelt eine informatische Meta-Sprache, die kollaborativen Projekten zu mehr Effektivität verhelfen will.⁵ Das MIT beherbergt seit 2006 ein eigenes Center for Collective Intelligence (CCI),

¹ Vgl. Eugene F. Provenzo, Jr.: Forword, in: Pierre Lévy: *Collective Intelligence. Mankind's Emerging World in Cyberspace* (1994), Cambridge, MA 1997, S. vii-xii, hier S. viii; Douglas C. Engelbart: *A Conceptual Framework for the Augmentation of Man's Intellect*, in: Paul W. Howerton und David C. Weeks (Hg.): *Vistas in Information Handling*, Bd. 1, Washington D. C./London 1963, S. 1-29.

² Vgl. Lévy: *Collective Intelligence* (wie Anm. 1), S. 118. Aufgrund der vorwiegend englischen Begrifflichkeit der im Folgenden diskutierten Entwürfe von kollektiver Intelligenz wird im Folgenden aus der US-amerikanischen Ausgabe des Buchs zitiert.

³ Vgl. Howard Rheingold: *Net Smart. How to Thrive Online*, Cambridge, MA 2012, S. 159f.

⁴ Vgl. Claus Pias (Hg.): *Zukünfte des Computers*, Zürich/Berlin 2005.

⁵ Vgl. Pierre Lévy: *From Social Computing to Reflexive Collective Intelligence. The IEML Research Program*, in: *Information Sciences 180* (2010), S. 71-94.

das Forschungsansätze aus verschiedensten Disziplinen (Informatik, Biologie, Psychologie, Unternehmensforschung etc.) verbindet. Der Computer bzw. digital vernetzte und vernetzende Kollaborations-Tools sind stets im Zentrum dieser Forschungsanliegen: »How can people and computers be connected so that – collectively – they act more intelligently than any individuals, groups, or computers have ever done before?«,⁶ so die grundlegende Forschungsfrage des CCI.

Wissenschaftliche Entwürfe von und die Rede über ›kollektive(r) Intelligenz‹ durchziehen also die aktuelle Netzkultur und fordern eine medienwissenschaftliche Untersuchung heraus. Der folgende Beitrag möchte eine kritische Beleuchtung des nach wie vor utopisch geprägten Konzepts der kollektiven Intelligenz vornehmen und seine häufig ausgeblendeten oder in den Hintergrund gespielten medialen Dimensionen herausstellen. In einem ersten Schritt gilt es zu zeigen, dass epistemologische Bestimmungen von kollektiver Intelligenz nicht ohne grundlegende mediale Operationen auskommen und daher stets instabile Bestimmungen bleiben, die ihren Gegenstand immer wieder neu formieren müssen. Dieser Befund wird in einem nächsten Schritt exemplarisch an einem Ereignis durchgespielt, das als Resultat einer kollektiven Intelligenz – vernetzt durch SMS-Austausch – gilt: der Sturz des philippinischen Präsidenten Estrada im Jahr 2001. Der Beitrag schließt mit einem Ausblick zu Fragen nach den Medien der kollektiven Intelligenz als Untersuchungsperspektive, die sich – über eine Re-Lektüre von Entwürfen, Bestimmungen oder Visionen von kollektiver Intelligenz hinausgehend – auf den Gegenstandsbereich vernetzter Medien richtet.⁷

1. Die Herausforderung der kollektiven Intelligenz

Um den Bestimmungen von ›kollektiver Intelligenz‹ auf die Spur zu kommen, ist es nicht sinnvoll, die beiden Begriffe voneinander zu lösen. Kollektive Intelligenz ist ähnlich wie künstliche Intelligenz eine Attribuierungsform, in der das Attribut selbst im Vordergrund steht. Der eindeutige Schwerpunkt im Konzept ›kollektive Intelligenz‹ liegt auf der Bezeichnung ›kollektiv‹: Es geht um Tätigkeiten einer wie auch immer gestalteten Menge, die *als Ganzes* koordiniert ist. Die Definition des CCI wählt dementsprechend einen völlig offenen Intelligenzbegriff: »The working

⁶ MIT Center for Collective Intelligence (Startseite), unter: <http://cci.mit.edu> (19. 05. 2012), Zitat im Original kursiv.

⁷ Dieser Beitrag wurde geprägt durch Diskussionen innerhalb des DFG-Netzwerks »Medien der kollektiven Intelligenz« (Homepage unter: <http://www.uni-konstanz.de/mki>, Laufzeit: 01. 05. 2011 – 30. 04. 2014), besonders durch ein gemeinsam mit Christina Bartz, Asko Lehmuskallio, Erika Linz und Tristan Thielmann verfasstes Arbeitspapier. Viele Anregungen verdanke ich Beate Ochsner, die dieses Papier im Rahmen eines Workshops am 11. 05. 2012 an der Universität Konstanz kommentiert hat.

definition of collective intelligence that we're using is that *collective intelligence is groups of individuals doing things collectively that seem intelligent*.⁸ Von kollektiver Intelligenz ist die Rede, wenn eine vernetzte Gruppe von autonomen Teilnehmern eine gemeinsame Aufgabe so erfüllt, als wäre sie ein kohärenter, intelligenter Organismus,⁹ wenn Kollaboration zu so sinnvollen Ergebnissen oder Produkten führt, dass eine zentrale Lenkung durch eine »central intelligence« naheliegt,¹⁰ auch wenn es kein lenkendes Zentrum der kollektiven Praktiken gibt, es sich also vielmehr um eine auf das gesamte System verteilte Form der Kognition handelt,¹¹ die keiner hierarchischen Organisation folgt. Dieses egalitäre Prinzip der *Verteilung* von Intelligenz auf die einzelnen Agenten, aus denen sie besteht, ist weitaus entscheidender für die Entwürfe von kollektiver Intelligenz als den Intelligenzbegriff tatsächlich semantisch zu füllen. Eine kollektive Intelligenz ist ein Kollektiv, das von außen betrachtet intelligent zu sein scheint und sich dabei als kohärentes Ganzes formiert, im Sinne einer sich aus autonomen Bestandteilen zusammensetzenden Organisiertheit.

Ein weiterer Aspekt der aktuellen Forschung zu kollektiver Intelligenz mag provozieren: Es handelt sich nicht nur um Beschreibungen und Analysen von vorgefundenen Phänomenen der Kollaboration. Es geht vielmehr um die Implementierung und Effizienzsteigerung von kollektiver Intelligenz. Diese fungiert als zu erreichendes Ziel und bildet die Leitidee eines anwendungsorientierten Forschungsprogramms. Kollektive Intelligenz wird zwar durchaus als ein beobachtbares Phänomen angesehen, das in einer völlig neuartigen Ausprägung die Social Media des Internets prägt, wo sie eher zufällig und unkontrolliert entsteht. An Lévy's Research Chair und in den Forschergruppen am CCI geht es jedoch um die gezielte Entwicklung von digitalen Tools, die kollektive Intelligenz hervorbringen, um Zusammenarbeit in Unternehmen effizienter zu gestalten und globale Probleme zu lösen.¹² Eines der größten Projekte des CCI, das Climate CoLab, konzentriert sich zum Beispiel auf die Aufgabe, weltweit Vorschläge zu sammeln, wie dem Klimawandel begegnet werden kann, und in einer Community aus Laien und Experten zu diskutieren und zu bewerten. Das geschieht mit Hilfe von Voting-Tools, Programmen der Entscheidungsfindung (collective decision-making tools) oder Computersimulationen, die mögliche Folgen eines Lösungsvorschlags voraussagen.¹³

⁸ Thomas W. Malone: What is collective intelligence and what will we do about it? (2006), unter: <http://cci.mit.edu/about/MaloneLaunchRemarks.html> (19. 05. 2012).

⁹ Vgl. John B. Smith: *Collective Intelligence in Computer-Based Collaboration*, Hillsdale, NY 1994, S. 1 u. 3.

¹⁰ J. T. Ismael: Self-Organization and Self-Governance, in: *Philosophy of the Social Sciences* 41/3 (2011), S. 327–351, hier S. 327.

¹¹ Vgl. Edwin Hutchins: *Cognition in the Wild*, Cambridge, MA 1994.

¹² Vgl. die Zielformulierung des CCI auf der Startseite, unter: <http://cci.mit.edu> (10. 04. 2012).

¹³ Vgl. Climate CoLab, unter: <http://climatecolab.org> (10. 04. 2012); Liz Karagianis: *Collective Brainpower. Using New Technologies to Amplify Human Intelligence*, in: *Spec-*

Diese Tools sind – so zumindest erscheint es auf den ersten Blick – als sekundäre Hilfsmittel und Instrumente, nicht als Mediatoren oder Vermittler bestimmt.¹⁴ Ein anderes Bild von Entwürfen kollektiver Intelligenz und dementsprechend eine anders gelagerte Herausforderung aus medienwissenschaftlicher Perspektive ergeben sich jedoch, wenn diese Tools auf ihr Wechselverhältnis mit eben diesen Entwürfen von kollektiver Intelligenz, in denen sie als Hilfsmittel vorkommen, befragt werden. Es stellt sich dann nämlich heraus, dass die Tools eine entworfene kollektive Intelligenz (im Sinne eines die verteilten autonomen Elemente synthetisierenden Ganzen) implementieren sollen, indem sie diese reflektieren und reflektierbar machen. Das Verhältnis von kollektiver Intelligenz und Tools ist zirkulär, ihr Prozessieren verläuft in der Form eines Loops. Die Hoffnung, die schon Engelbart in den 1960er Jahren mit dem Begriff des ›Bootstrapping‹ benannt hat, besteht darin, dass die Arbeit an und mit Kollaborations-Tools einem Team (einer Gruppe oder wie auch immer gestalteten Menge) dazu verhelfen kann, sich ›an den eigenen Stiefelschlaufen‹ empor zu heben und eine neue Ebene eines kollektiven IQs zu erreichen.¹⁵ In vergleichbarer Weise werden auf der Website des Climate CoLab nicht einfach Instrumente bereitgestellt. Die Plattform soll nicht nur die Zusammenarbeit unterstützen, sie soll sie überhaupt erst sichtbar und damit die kollektive Intelligenz als Fähigkeit des Ganzen für die einzelnen Akteure verfügbar machen. Der Aspekt des Bootstrapping bleibt am CCI implizit. Lévy hebt ihn in seiner Beschreibung einer sowohl an Semantik orientierten als auch berechenbaren (für Menschen und nicht-menschliche Akteure also gleichermaßen verständlichen) Meta-Sprache (Information Economy MetaLanguage, IEML) jedoch deutlich hervor: »[T]he highest goal of the IEML research program is to provide a symbol framework for the making of digital tools that can help human collective intelligence *observe its own activity in cyberspace*, and therefore improve human development.«¹⁶

Die Vorstellung, einen Rahmen bereitstellen zu können, der das Kollektiv als Ganzes beobachtbar und so verfügbar macht, bildet den Kern des Utopischen, das Entwürfe kollektiver Intelligenz prägt. Die ›Kollektiv-Vision‹ ist in Lévy's *Collective*

trum. Massachusetts Institute of Technology (Summer 2010), unter: <http://spectrum.mit.edu/articles/normal/collective-brainpower> (10.04.2012).

¹⁴ Vgl. Robert Koch: »Alle Bäume auf dem Feld sollen mit den Händen klatschen«. Medium und Metaphysik in der Akteur-Netzwerk-Theorie, in: *Sprache und Literatur* 40/2 (2009), S. 4–20; Uwe Wirth: Die Frage nach dem Medium als Frage nach der Vermittlung, in: Stefan Münker u. Alexander Roesler (Hg.): *Was ist ein Medium?*, Frankfurt/M. 2008, S. 222–234.

¹⁵ Vgl. Douglas C. Engelbart: *Augmenting Human Intellect. A Conceptual Framework* (1962) (AUGMENT 133182), unter: <http://www.dougenelbart.org/pubs/augment-3906.html> (19.05.2012).

¹⁶ Lévy: *From Social Computing* (wie Anm. 5), S. 75 (Herv. v. Verf.).

Intelligence ein zentrales Merkmal zur Unterscheidung von tierischer Schwarmintelligenz und einer kollektiven (menschlichen) Intelligenz: »In an ant colony, the individuals are ›dumb‹; they have no collective vision and no awareness of how their actions are integrated with those of other individuals. [...] The ant colony is the opposite of collective intelligence in the sense that I am using the expression.«¹⁷ Die Abgrenzung von der Ameisenkolonie unterstreicht die Fokussierung auf menschliche kollektive Intelligenz, die gerade nicht auf Emergenz und nicht-bewusstes, instinktgeleitetes Schwarmverhalten setzt.¹⁸ In einer Ameisenkolonie, die Zucker transportiert, weiß die einzelne Ameise nicht, wo der Zucker sich befindet, so J. T. Ismael, die in ihren Überlegungen zur ›self-governance‹ Verbindungen zu Entwürfen kollektiver Intelligenz herstellt.¹⁹ Die Ameise folgt einer Spur Pheromonen, die ihre Vorgängerinnen hinterlassen haben. Die Ameisenkolonie ist selbstorganisiert, hat jedoch mit Systemen, denen intentionales, intelligentes Verhalten zugeschrieben werden kann, nichts gemein. Ismael wählt für letztere den Begriff der ›self-governance‹. In selbstgesteuerten Systemen wird nicht nur durch eine Beobachterposition, die globale, d. h. für das System als Ganzes relevante Information bereitstellt, in die emergenten Strukturen inkorporiert und vom System dazu benutzt, seine eigene Funktionalität zu verbessern. Sondern selbstgesteuerte Systeme schließen darüber hinaus auch einen Abwägungsprozess in das System selbst ein, der es ihm erlaubt, sich in der Lösung von Problemen auf sich selbst zu beziehen und auf diese Weise als kollektives Ganzes zu entstehen, zu einem kohärenten ›Selbst‹ zu werden – ein Prozess, den Ismael ›self-representational loop‹ nennt.²⁰

An diese Vorstellung eines sich seiner selbst bewussten, sich selbst reflektierenden und auf diese Weise handlungsfähigen Kollektivs schließen sich alle Verheißungen von kollektiver Intelligenz an – von effizienter Problemlösung über Demo-

¹⁷ Lévy: *Collective Intelligence* (wie Anm. 1), S. 16.

¹⁸ Auch wenn die Schwarmintelligenz oder die Organisiertheit sozialer Insekten vielfältige Entwürfe für menschliche Sozialitäten bereitgestellt hat und umgekehrt (vgl. Niels Werber: *Schwärme, soziale Insekten, Selbstbeschreibungen der Gesellschaft. Eine Ameisenfabel*, in: Eva Horn u. Lucas Marco Gisi (Hg.): *Schwärme. Kollektive ohne Zentrum. Eine Wissensgeschichte zwischen Leben und Information*, Bielefeld 2009, S. 183–202), scheint diese Verbindung in den hier beobachteten Entwürfen von kollektiver Intelligenz gerade keine Rolle zu spielen.

¹⁹ Vgl. Ismael: *Self-Organization and Self-Governance* (wie Anm. 10), S. 347.

²⁰ Vgl. ebd., S. 348 f., Zitat auf S. 349. In ihrer Monografie *The Situated Self* (Oxford u. a. 2007) steht der hier angedeutete geistesphilosophische Gesichtspunkt im Mittelpunkt und wird mit dem Argument einer verteilten Kognition kombiniert. Der Repräsentations-Loop wird hier nach dem Modell des Navigierens mit Hilfe einer dynamischen Karte beschrieben, auf der das Selbst sich als kohärente Einheit entwirft und sich in seiner Umwelt situiert.

kratie »in Echtzeit« bis hin zu Gesellschaftsentwürfen, die eine neue Humanität propagieren: »[C]rossing the threshold of *reflexive* collective intelligence will lead to a blooming in human development (economic prosperity, health, education, transmission of cultural heritages, human rights, control of ecosystems, peace, security, research, innovation, etc.).«²¹ Die Plattform Climate CoLab und die Metasprache IEML lassen sich als Versuche beschreiben, Kollektiv-Visionen in das kollaborierende Kollektiv zu integrieren, und das heißt, »Repräsentations-Loops« und damit Formierungen von kollektiver Intelligenz zu ermöglichen.

Worin besteht also die Herausforderung der kollektiven Intelligenz, wenn man sie in ihrem zirkulären Wechselspiel mit den Tools, die sie implementieren sollen, beobachtet? Die Tools, die im utopischen Programm der anwendungsorientierten Forschung als einfache Hilfsmittel im Hintergrund einer aus autonomen menschlichen Individuen zusammengesetzten kollektiven Intelligenz stehen, bilden, indem sie Kollektiv-Visionen oder Repräsentations-Loops ermöglichen, überhaupt erst die Voraussetzung dafür, dass sich diese kollektive Intelligenz formieren kann. Sie lassen sich daher als mediale Prozesse im Sinne von »Ermöglichungsbedingungen« beschreiben,²² die in einem Wechselspiel von Kopplung und Entkopplung, von medialer Ermöglichung und dynamischer Formierung²³ kollektive Intelligenz zur Erscheinung bringen. Die Verfertigung von kollektiver Intelligenz kommt ohne diese grundlegende mediale Operation nicht aus: Lévy beschreibt dies als Verhältnis einer dynamischen Formbildung vor einem durch das Programm bereitgestellten Hintergrund, d. h. in einem semantischen Raum der Programmiersprache IEML, der diese Formbildung ermöglicht.²⁴

In den Entwürfen von kollektiver Intelligenz ist also der konstitutive Aspekt eines Medium-Form-Wechselspiels angelegt, auch wenn dieser Aspekt der Medialität nicht weiter beleuchtet wird. Die Rede von Tools oder einfachen Hilfsmitteln reduzierte die Komplexität des Medialen. Lévy grenzt die *Collective Intelligence* sogar ostentativ von Medien ab, versteht diese jedoch ausschließlich im Sinne von »Massenmedien«: Was kollektive Intelligenz hervorbringen soll, sind keine »konventionellen« oder »Massenmedien«, sondern »ultrafeine molekulare Technologien« oder »post-mediale Kommunikationsweisen«.²⁵ Wir finden hier ebenfalls die Idee

²¹ Lévy: *From Social Computing* (wie Anm. 5), S. 75 (Hervorhebung im Original).

²² Thomas Khurana: Was ist ein Medium? Etappen einer Umarbeitung der Ontologie mit Luhmann und Derrida, in: Sybille Krämer (Hg.): *Über Medien. Geistes- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Berlin 1998, unter <http://userpage.fu-berlin.de/~sybkram/medium/khurana.html> (04.03.2008); der Text ist online nicht mehr verfügbar und wurde nicht in Buchform veröffentlicht.

²³ Vgl. Niklas Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. 1, Frankfurt/M. 1998, S. 199.

²⁴ Vgl. Lévy: *From Social Computing* (wie Anm. 5), S. 75.

²⁵ Lévy: *Collective Intelligence* (wie Anm. 1), S. 44 u. S. 70.

einer Formbildung, die die (nicht so genannten) Medien der kollektiven Intelligenz ermöglichen: ›Cinemap‹, kinetische Karten, die als Navigationsinstrumente der kollektiven Intelligenz fungieren: »The cinemap enables us to read a situation, a dynamic configuration, a qualitative space of signification shared by the members of the collective intellect or collective imagining. By using a cinemap a group can shape itself into a collective intellect.«²⁶ Die Bezeichnung ›Cinemap‹ verweist auf den ästhetischen Charakter der Kollektiv-Visionen, und zwar im doppelten Wortsinn: Diese machen kollektive Intelligenz sicht- bzw. wahrnehmbar und greifen künstlerische oder ältere medienkulturelle Formen auf. Die bewegliche Karte verweist auf kollektive Kartierungsprozesse und gleichzeitig auf die Bewegungsbilder des Films.

Ausgehend von diesen Beschreibungen lässt sich eine Verfertigung von kollektiver Intelligenz erkennen, an der Visionen und Utopien darüber, wie das Ganze auszusehen hat, konstitutiv beteiligt sind. Ist der Repräsentations-Loop tatsächlich entscheidender Kern einer kollektiven Intelligenz, so etwas wie ein Katalysator ihrer Formbildung, dann bestünde die Herausforderung darin, nach den Möglichkeitsbedingungen zu fragen, die diese Kollektiv-Visionen bzw. die dynamische Formbildung gewährleisten. Die Tools in den anwendungsorientierten Forschungen zur kollektiven Intelligenz wären also als ›Medien‹ in den Blick zu nehmen. ›Kollektive Intelligenz‹ stellt sich damit als eine Verfertigung innerhalb von epistemologischen Entwürfen heraus. Nach den Medien zu fragen hieße, die lose gekoppelten Elemente, die den Hintergrund bereitstellen, vor dem sich die Formbildung vollziehen kann, in den Blick zu nehmen. Ein solcher Ansatz, der sich auf die fragilen und unscharfen Möglichkeitsbedingungen von kollektiver Intelligenz konzentriert, hätte die entworfenen Utopien und Bilder des Ganzen kritisch zu beleuchten, nach ihren Politiken und ökonomischen Strategien zu fragen, ihre Effizienzorientierung und Fortschrittseuphorie zu kritisieren. Die ideologischen Implikationen der Entwürfe von kollektiver Intelligenz resultieren aus dieser Perspektive, nämlich in der unterstellten Zwangsläufigkeit, mit der sich aus der medialen Ermöglichung eine Formierung der kollektiven Intelligenz vollzieht. Wenn die Medialität der Medien kollektiver Intelligenz in den Blick rückt, ist stattdessen von einer Unwahrscheinlichkeit, Unverfügbarkeit und Instabilität einer Formierung kollektiver Intelligenz auszugehen. Die Entwürfe, Imaginationen, Visionen der Forschung selbst wären als Versuche, diese unwahrscheinliche Formbildung zu stabilisieren, zu befragen. Kollektive Intelligenz ließe sich dann nicht als eine Fähigkeit oder gar Intentionalität eines wie auch immer beschaffenen selbstbewussten Kollektivs verstehen, sondern als ein Effekt, als Ergebnis von Verfahren ihrer Verfertigung. Nach den Medien der kollektiven Intelligenz

²⁶ Ebd., S. 193.

zu fragen heißt, positiv formuliert, über die Prozesse des Hintergrunds, über die nur in möglicherweise punktuellen und flüchtigen Formbildungen beobachtbaren Möglichkeitsbedingungen der kollektiven Intelligenz nachzudenken. Lévy's Anliegen nicht unähnlich, richtet sich die Frage auf Prozesse, die sich jenseits von zentral organisierten ›Massenmedien‹ vollziehen – ohne diesen Prozessen jedoch ein mediales Operieren abzusprechen.

2. Das Handy und die Masse als Medien des Smart Mob

Wechseln wir den Fokus von den Entwürfen und der Wissensfiktion der kollektiven Intelligenz zu einem konkreten Fall, der als Exemplum für die Herausbildung einer kollektiven Intelligenz, genauer: einer ›klugen Masse‹ gilt. Die Frage ist, wie und mit welchen Kollektiv-Visionen sich diese kluge Masse formiert. Das Ereignis, das im Folgenden zu analysieren ist, fungiert für Rheingold als zentrales Beispiel für den Erfolg eines Smart Mob: »On January 20, 2001 President Joseph Estrada of the Philippines became the first head of state in history to lose power to a smart mob.«²⁷ Drei Tage zuvor haben dem Präsidenten nahestehende Senatoren ein Amtsenthebungsverfahren gegen Estrada beendet. Daraufhin finden sich auf der Epifanio de los Santos Avenue (EDSA) in der Hauptstadt Manila mehrere zehntausend Menschen ein – und zwar innerhalb einer Stunde, nachdem eine erste Textnachricht mit der Aufforderung »Go 2EDSA, Wear blk« per Handy verschickt wurde. Im Verlauf der nächsten vier Tage versammeln sich über eine Million Demonstranten auf der EDSA, die meisten tragen Schwarz: »Estrada fell. The legend of ›Generation Txt‹ was born.«²⁸ Rheingold liegt in dieser Einschätzung teilweise richtig. Um das Ereignis selbst haben sich zahlreiche Legenden gebildet, die zu ganz unterschiedlichen Aussagen darüber kommen, durch welche Textnachricht die demonstrierende Masse initiiert und in welcher Geschwindigkeit sie sich zusammengefunden hat. Unzutreffend ist jedoch, dass die Legende der ›Generation Txt‹ am Tag des Falls von Estrada geboren wurde. Ihre Voraussetzungen reichen weiter zurück und waren vielmehr eine wichtige Grundlage des Ereignisses, wie Vicente L. Rafael in seiner ausführlichen Darstellung »The Cell Phone and the Crowd« (auf die sich Rheingold im Übrigen bezieht) darlegt: Die »Generation Txt fantasy« ist eine zentrale Form der Identitätsstiftung, die sich aus einer seit den späten 1990er Jahren bestehenden Dominanz der SMS-

²⁷ Howard Rheingold: *Smart Mobs. The Next Social Revolution*, Cambridge, MA 2002, S. 157. Siehe zu diesem Ereignis auch Manuel Castells u. a.: *Mobile Communication and Society. A Global Perspective*, Cambridge, MA/London 2007, S. 186–193.

²⁸ Ebd., S. 160 u. S. 157f., Zitat auf S. 158.

Kommunikation in der philippinischen Handynutzung herausgebildet hat. Sie resultiert aus der Identifikation mit der technologischen Neuheit und dem Status der Philippinen als führendem Land einer ›Daumenkultur‹.²⁹

Folgt man – nach dem Verfahren einer ähnlichen Re-Lektüre, wie sie zuvor für die Wissensfiktionen von kollektiver Intelligenz versucht wurde – den unterschiedlichen, aufeinander bezogenen Beschreibungsebenen des Ereignisses ›Sturz Estradas durch ein Smart Mob‹ von Rheingold über Rafael zu Blogs und Foren der philippinischen Handynutzer (auf die sich wiederum Rafael bezieht), dann ist ein vielfältiges und verschachteltes Wechselspiel zwischen medialen Prozessen und dynamischen Formierungen zu beobachten. In diesen Prozessen spielen Menschen und Apparaturen ebenso wie Beschreibungen, Fantasien und Kollektiv-Visionen eine Rolle. Dieser Vorgang lässt sich als Verkettung von Übersetzungs- und Formbildungsprozessen beschreiben, die ihren Ausgangspunkt in einer Bindung von Handy und menschlichem Aktant in den Praktiken des Mediengebrauchs nimmt. Ausschlaggebend sind hier zunächst die massenhafte Verbreitung des Mobiltelefons auf den Philippinen, die schiere Vielzahl, in der es vorhanden ist; dann die Mobilität des Geräts und seine leichte technologische und ökonomische Zugänglichkeit.³⁰ In einer Art ›manischen‹ Beziehung verschmelzen Nutzer und Gerät zu einer Hybride, in der das Medium weit mehr als ein technisches Ding ist, sondern als ›offenes Objekt‹ seinen Besitzer in eine Rolle des dem Gerät Anhängenden,³¹ ja von dem Gerät Identifizierten versetzt. Das Mobiltelefon und sein Nutzer stehen in einem Wechselverhältnis.³²

Gerät und Nutzer verschmelzen in diesem Nachahmungs- und Anhänglichkeitsprozess zu einer Hybride des Sendens und Empfangens von Nachrichten. Das Handy wird zum Teil der Hand, die Tasten zu Extensionen der Finger, die bei geübtem Texten ohne kontrollierenden Blick auf das Display die gewünschte Nachricht erstellen. Mit wenigen Finger- und Tastenbewegungen können Nachrichten innerhalb kürzester Zeit weitergeleitet werden. Für die Nachrichten

²⁹ Vicente L. Rafael: *The Cell Phone and the Crowd. Messianic Politics in the Contemporary Philippines*, in: *Public Culture* 15/3 (2003), S. 399–425, hier S. 411 f.; vgl. zum Begriff der ›Daumenkultur‹ Peter Glotz, Stefan Bertschi u. Chris Locke (Hg.): *Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft*, Bielefeld 2006.

³⁰ Mobil- insbesondere SMS-Kommunikation war auf den Philippinen besonders preisgünstig und daher auch für die arme urbane Bevölkerung erschwinglich, vgl. Lourdes M. Portus: *How the Urban Poor Acquire and Give Meaning to the Mobile Phone*, in: James E. Katz (Hg.): *Handbook of Mobile Communication Studies*, Cambridge, MA/ London 2008, S. 105–118.

³¹ Vgl. Antoine Hennion: *Offene Objekte, Offene Subjekte? Körper und Dinge im Geflecht von Anhänglichkeit, Zuneigung und Verbundenheit*, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 1/11 (2011), S. 93–109.

³² Vgl. Rafael: *The Cell Phone* (wie Anm. 29), S. 403.

entwickeln sich Kurzformen, die die Landessprachen Englisch und Tagalog zu ›Taglish‹ verschmelzen. Diese vervielfachten, in der Menge der Handynutzer zirkulierenden Mitteilungen stellen so die Möglichkeit einer Verkettung zwischen den einzelnen Handy-Nutzer-Hybriden³³ bereit. Sie können die losen, autonom und unabhängig voneinander agierenden Elemente einer unbestimmten Menge zu einem dichter geknüpften Netzwerk verbinden. Entscheidend ist – neben der Menge – die Mobilität der Handy-Nutzer-Hybriden, denn diese erst lässt sie zu Elementen werden, die eine Formierung eines »Mobile Many« und damit einer klugen Masse aktualisieren können.³⁴ Die Handy-Nutzer-Hybride kann nicht nur Teil einer dynamischen, im städtischen Raum sichtbaren Menge sein, sie kann darüber hinaus gleichzeitig mit virtuellen anderen Teilen dieser Menge in einer Form der ständigen Konnektivität³⁵ verbunden bleiben, die wiederum – in der Bewegung Textnachrichten empfangend und schreibend – sich der sichtbaren oder aktualisierten Masse anschließen können.³⁶ Die Möglichkeitsbedingungen zur Formbildung eines Smart Mob sind also durch folgende Aspekte gegeben: Viele Handy-Nutzer-Hybriden sowie die Möglichkeit zur Verkettung und dichten Vernetzung dieser Menge innerhalb kürzester Zeit durch Weiterleiten und damit Vervielfältigen derselben Nachrichten.

Bis zu einem Resultat, das der kollektiven Intelligenz einer ›mobile many‹ zugeordnet werden kann (in diesem Fall: der Sturz Estradas), sind jedoch noch einige Zwischenschritte notwendig. Ein erster besteht in dem Phänomen, das Rafael als ›technologische Fantasie‹ und den ›Glauben‹ an die Macht des Mobiltelefons bezeichnet: »A technological thing was thus idealized as an agent of change, invested with the power to bring forth new forms of sociality.«³⁷ Als ›agent of change‹ kann das Mobiltelefon nur deshalb attribuiert werden, weil die technologische Fantasie, in die es eingeschrieben wird, gleichzeitig eine Kollektiv-Vision ist, wie sie Lévy vorschwebt. Der Impuls, auf die Straße zu gehen und zu demonstrieren, kann durchaus aus den Praktiken zentral organisierter ›Massenmedien‹ heraus entstehen. Das Amtsenthebungsverfahren gegen Estrada und dessen Scheitern wird im nationalen Fernsehen und im Radio übertragen und fixiert die Elemente der

³³ Die vergleichbar wären mit Latours ›Bürger-Waffe‹ bzw. ›Waffen-Bürger‹: Es entsteht ein Drittes, das weder im menschlichen Nutzer noch im Handy allein gegeben ist, vgl. Bruno Latour: Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft, Frankfurt/M. 2000, S. 218.

³⁴ Rheingold: Smart Mobs (wie Anm. 27), S. 169.

³⁵ Vgl. Erika Linz: Umbauten des Dispositivs Handy, in: Irmela Schneider u. Cornelia Epping-Jäger (Hg.): Formationen der Mediennutzung III. Dispositive Ordnungen im Umbau, Bielefeld 2008, S. 169–188.

³⁶ Vgl. Rafael: The Cell Phone (wie Anm. 29), S. 405–408.

³⁷ Ebd., S. 402.

›Masse‹³⁸ zunächst in ihren Wohnräumen, um sie dann an einem kritischen Moment in eine sichtbare Menge zu vereinen: »Relinquishing their position as spectators, they now became part of a crowd that has formed around a common wish: the resignation of the president.«³⁹ Jedoch erst die Vielzahl der vernetzten Handys kann die schnelle Mobilisierung der Demonstranten und ihre Versammlung an einem gemeinsamen Ort, der EDSA, die historisch als Ort des Volksaufstands konnotiert ist,⁴⁰ bewerkstelligen. Rafael spricht von Glauben und Imaginationen, die in der philippinischen Mittelschicht vorherrschen.⁴¹ Seine Beschreibung, die zum großen Teil auf der Auswertung von Online-Foren beteiligter Aktivisten beruht, in denen sich diese technologischen Fantasien einer mächtigen Masse dokumentieren, konstatiert als Konsequenz dieser Visionen eben jenes Moment der Selbstbezogenheit eines Kollektivs, die Lévy als kennzeichnend für Selbststeuerung bzw. kollektive Intelligenz beschreiben. Die enge Vernetzung der Handy-Nutzer-Hybriden durch verschickte, empfangene und weitergeleitete Nachrichten transformiert die ungeordnete Menge auf Manilas Straßen zu einer zielgerichteten ›neuen Masse‹, und genau dieser Prozess der Vernetzung, man könnte auch sagen ›Kristallisierung‹⁴², wird durch die Kollektiv-Visionen katalysiert: »a new kind of crowd that was thoroughly conscious of itself as a movement headed toward a common goal«.⁴³

Die dieser Versammlung der sich ihrer selbst bewussten Crowd vorausgehende, sie im Voraus konfigurierende Imagination einer mächtigen Masse muss keineswegs auf der Ebene der sie konstituierenden Individuen entworfen werden. Wird die Geschichte von Estradas Fall als Geschichte eines Putschs erzählt, in dem die Crowd nur als strategisch eingesetztes Instrument fungiert, ergibt sich jene, aus den Wissensentwürfen der kollektiven Intelligenz schon bekannte Vision der Außenperspektive. Für die hier zu beobachtenden Medium-Form-Prozesse macht die eng damit zusammenhängende Frage, ob die ersten Textmitteilungen aus den Reihen des ›Volks‹ oder von Oppositionsführern verschickt wurden,⁴⁴ jedoch keinen Unterschied. Entscheidend ist der Prozess, in dem Handy und Nutzer in Handy-Nutzer-Hybriden wechselseitig zu Medien der Vermittlung oder Über-

³⁸ Vgl. Christina Bartz: MassenMedium Fernsehen. Die Semantik der Masse in der Medienbeschreibung, Bielefeld 2007.

³⁹ Rafael: The Cell Phone (wie Anm. 29), S. 401.

⁴⁰ Die EDSA war Ort des Aufstands gegen Ferdinand und Imelda Marcos, 1986. Deshalb ist das Ereignis 2001 auch als ›People Power II‹ bekannt geworden, vgl. ebd., S. 399.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 399f.

⁴² Vgl. Gilbert Simondon: Form, Information, Potentiale, in: Ilka Becker, Michael Cuntz u. Michael Wetzler (Hg.): Just not in time. Inframedialität und non-lineare Zeitlichkeiten in Kunst, Film, Literatur und Philosophie, München 2011, S. 221–247.

⁴³ Rafael: The Cell Phone (wie Anm. 29), S. 403.

⁴⁴ Vgl. R. Rheingold: Smart Mobs (wie Anm. 27), S. 160.

setzung werden. Das Gerät bildet mit seinen technologischen Funktionen die Möglichkeitsbedingung für die Imagination des Nutzers, eine Waffe für politische Aktionen in der Hand zu halten. Der Nutzer bildet durch seine Anhänglichkeit an das Gerät die Möglichkeitsbedingung, selbst zu einem mobilen Teilelement zu werden, dessen Funktion sich auf das Empfangen und Weiterleiten von Nachrichten konzentriert. Seine Identität als menschlicher Akteur ist mit dem Gerät zu einer sendenden Apparatur verschmolzen, die in der Lage ist, sich mit anderen sendenden Apparaturen zu synchronisieren. In beiden Fällen lassen sich Formierungen einer sichtbaren Masse beobachten. Sie entsteht durch die phantasmatisch-technische bzw. imitatorisch-menschliche Fähigkeit zahlreicher Handy-Nutzer-Hybriden mittels weitergeleiteter Textmitteilungen Ketten und Netze zu bilden und so die »neue Masse« entstehen zu lassen. Ihre Formbildung vollzieht sich durch die medialen Prozesse in jeder einzelnen Handy-Nutzer-Hybride und in den Relationen zwischen diesen einzelnen autonomen Elementen durch Versenden, Empfangen und Weiterleiten von Nachrichten.

Ist die zielgerichtete Crowd, die sich auf der EDSA einfindet, als Smart Mob bzw. als kollektive Intelligenz konfiguriert? Zunächst einmal ist sie nichts weiter als eine Menge im öffentlichen Raum, die sich zum Zweck einer politischen Demonstration versammelt hat. Rafael beschreibt nicht nur das Handy, sondern auch die Crowd als Medium. Als Ort der Artikulation von Fantasien und der Zirkulation von Nachrichten wird sie selbst zu einem Medium für die Vorstellung, soziale Ungleichheiten aufheben zu können.⁴⁵ Man kann hierin ineinander verschachtelte Medium-in-Form-in-Medium-Prozesse erkennen: Die Crowd ist zunächst Form, eine Kristallisierung der Handy-Nutzer-Hybriden. Doch sie bleibt in diesem Zustand nicht fixiert, ist weniger Form als dynamische Figuration einer strikteren Kopplung der Handy-Nutzer-Hybride. In einem nächsten Schritt kann sie daher selbst zum Medium werden, das zu neuer Formbildung bereit steht.

Die Crowd, die durch Verkettung und Vernetzung der Handy-Nutzer-Hybriden entstanden ist, liefert wiederum als Medium die Möglichkeitsbedingung für Zuschreibungen und in diesem Sinne für weitere Formbildungen. In Rafaels Darstellung sind diese Zuschreibungen (wie gesellschaftliche Egalität) eng auf den Kontext des sozialen Gefüges auf den Philippinen bezogen. Doch die Crowd auf der EDSA besitzt auch alle nötigen Eigenschaften, um für Rheingold als Smart Mob gelten zu können: die mobile urbane Vielzahl der Handy-Nutzer-Hybriden, die wechselseitige Übersetzung von Gerät und Nutzer zu einem Mitteilungen sendenden, empfangenden und weiterleitenden Apparat oder einem Knoten sowie die soziotechnischen Relationen, Links oder Kanäle, durch die die weitergeleiteten

⁴⁵ Vgl. Rafael: *The Cell Phone* (wie Anm. 29), S. 414–416.

Nachrichten das Netzwerk weben.⁴⁶ Die Crowd kann auf diese Weise ein Verhalten zeitigen, das intelligent zu sein scheint, im Sinne einer einheitlichen Handlung eines selbstgesteuerten Organismus, der mit einer Stimme spricht – »utilize the power of crowds to speak to the state.«⁴⁷

Doch was lässt sich jenseits dieser Attribuierungen von außen über die kollektive Intelligenz sagen, die in Rheingolds Bezeichnung der EDSA-Crowd als Smart Mob entstanden ist? Gibt es Möglichkeiten für die einzelne beteiligte Handy-Nutzer-Hybride, die sich auf der EDSA eingefunden hat, ›das Ganze‹ zu sehen, sich der kollektiven Intelligenz der Crowd, in der sie sich befindet, ›bewusst‹ zu sein (wie es Lévy in seiner Idee einer selbstreflexiven kollektiven Intelligenz vorschwebt)? Vermitteln die Medien die kollektive Intelligenz in dem Sinne, dass sie diese nicht nur für Zuschreibungen von außen, sondern auch für ihre einzelnen Bestandteile verfügbar machen? Es lohnt sich, dafür eine weitere Ebene der Beschreibung des EDSA-Ereignisses einzubeziehen. Anhand eines in Taglish verfassten Posts der Nutzerin ›Flor C.‹ in der Online-Diskussionsgruppe ›Plaridel‹ glaubt Rafael die Fantasie einer hierarchiefreien Sozialität auf der Ebene eines einzelnen Akteurs auffinden zu können. Die Identität von Flor C. bleibt im Internetforum, in dem sie einen Erfahrungsaustausch sucht, genauso unbekannt wie in der Crowd auf der EDSA. Sie beschreibt ihre eigene Bewegung in der Menge aus ihr unbekanntem Personen als Schwimmen in einem Fluss, als eine Immersion in die Crowd, ohne jemanden zu erkennen oder erkannt zu werden. Statt zum Handy greift Flor C. zur Kamera und hält Momentaufnahmen der Menge fest, in der sie sich befindet; sie schließt sich Sprechchören an, geht weiter und filmt Plakate, T-Shirts, Spruchbänder in Nahaufnahme. Sie filmt ›gute Samariter‹, die Süßigkeiten und Mineralwasser verteilen, und hält arme Familien ebenso mit ihrer Kamera fest wie reiche Leute auf ihrer Harley Davidson. Dabei identifiziert sie sich mit ihrer Kamera: »She stops, then moves on, taking close-ups of ›scenes‹ (*eksenas*) made up of the juxtaposition of various social classes. She is drawn to the appearance of sharp ›contrasts‹ (*pagkaiba*) that are thrown together, existing side by side as if in a montage.«⁴⁸ In Rafaels Argumentation wird genau in diesem Mosaik, das die Kamera-Mensch-Hybride Flor C. registriert und zusammenfügt, die Macht der neuen Masse ausschnitthaft verfügbar.⁴⁹

Bei diesen zusammengefühten Ausschnitten, die sich aus der Bewegung der Kamera-Mensch-Hybride durch die Crowd ergeben, handelt es sich ebenfalls um

⁴⁶ Vgl. Rheingold: Smart Mobs (wie Anm. 27), S. 169f. Die weitergeleitete Textnachricht gleicht den Prozessen, die Michel Serres unter dem Begriff des ›Quasi-Objekts‹ beschrieben hat, vgl. Michel Serres: Der Parasit, Frankfurt/M. 1987, S. 349.

⁴⁷ Rafael: The Cell Phone (wie Anm. 29), S. 399.

⁴⁸ Ebd., S. 415.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 417.

Imaginationen, die durch die »telecommunicative fantasy« präformiert sind und auf eine noch nicht aktualisierte Kollektiv-Vision – Hierarchiefreiheit und soziale Gerechtigkeit – zielen. Das Ganze, das sich aus den Momentaufnahmen figuriert, ist in der Form eines Versprechens gegeben: »This promise of justice is what Flor C.'s experience of the crowd conveys.«⁵⁰ Die Zusammenkunft auf der EDSA ist in Rafaels Beschreibung ein »messianisches Ereignis«, das wie die Entwürfe des Ganzen in den Wissensfiktionen von kollektiver Intelligenz von Imaginationen und Utopien geprägt ist. Als Ganzes verfügbar wird die Crowd jedoch nicht. Auch Flor C. kann das Ganze nur imaginieren. Festhalten kann sie nur Ausschnitte eines Netzwerks, das im nächsten Moment so schon nicht mehr gegeben ist.

3. Figurationen ephemerer Kollektivität

Im Vergleich der unterschiedlichen Ebenen des EDSA-Ereignisses zeigt sich, dass sich die Kollektiv-Visionen, die sich auf die vernetzte Vielzahl der Handy-Nutzer-Hybriden richten, unabhängig davon, ob die Perspektivierung dieser Vielzahl nun von außen oder von innen erfolgt, unterschiedlich gestaltet sein können und nicht zwangsläufig die Formierung einer kollektiven Intelligenz anzeigen müssen. Die unterschiedlichen Facetten der in diesem Beispiel zu beobachtenden Visionen des Ganzen (soziale Egalität, Gerechtigkeit, politische Aktion eines Smart Mob) verdeutlichen zugleich, dass eine medienwissenschaftliche Kritik an epistemologischen Entwürfen von oder Fallbeispielen für kollektive(r) Intelligenz notwendigerweise an ihre Grenzen stößt. Betrachten wir das EDSA-Ereignis ausgehend von Rheingolds Beschreibung ausschließlich als Erfolg eines Smart Mob, dann lassen sich zwar die ausgeblendeten medialen Übersetzungsprozesse, das dynamische Wechselspiel zwischen Medium und Form beleuchten. Aber gerade das Potenzial dieser Vorgehensweise bleibt jedoch eingeschränkt und immer der vorgefundenen Beschreibung (Rheingolds gelingende Herausbildung eines handlungsmächtigen Smart Mob) untergeordnet: Die mediale Ermöglichung und dynamische Formbildung wäre nicht in ihrer vollen Komplexität erfasst, sondern ihr wäre eine Richtung oder eine Gerichtetheit unterstellt. Stark formuliert, hat man die Erfolgs- und Effizienzorientierung der Entwürfe kollektiver Intelligenz nur nachgezeichnet, nicht aber in Frage gestellt. Sich konsequent auf Medien im Sinne von Ermöglichungen von kollektiver Intelligenz zu beziehen hieße jedoch, jede Formierung von kollektiver Intelligenz eben nur als Möglichkeit zu betrachten und nur von punktuellen und fragilen Formbildungen auszugehen, die sich jederzeit wieder auflösen bzw. zu Medien neuer Formbildungen werden können. Die

⁵⁰ Ebd., S. 421.

Medialität der Medien kollektiver Intelligenz könnte nicht im Sinne einer Zwangsläufigkeit dieser Formbildung betrachtet werden. Wie wäre dann aber feststellbar, dass es sich überhaupt um Medien der *kollektiven Intelligenz* handelt und – vielleicht noch entscheidender – auf welche Weise wären sie überhaupt beobachtbar?

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass der Gegenstandsbereich medial vernetzter Kollaborationen auch unabhängig von ihrer Betrachtung oder Imagination als kollektive Intelligenz (von innen oder von außen) gegeben ist: Verabredung von ad-hoc-Demonstrationen per SMS, Wikis, File-Sharing, Tagging und Rating-Systeme, über Social Media organisierte Aktionen, offene Karten, offene Software-Entwicklung – es lassen sich gegenwärtig vielfältige Organisationsformen beobachten, die in einem Interagieren oder Kollaborieren zahlreicher Teilelemente bestehen und einen Mehrwert des Ganzen voraussetzen oder produzieren. Noch weiter öffnet sich dieser Gegenstandsbereich, wenn historische Transformationen und ›ältere‹ mediale Vernetzungen oder Verkettungen mit einbezogen werden, etwa Vernetzungen durch Briefe innerhalb von Freundschaftsbünden⁵¹ oder durch den Austausch von Menschen, Zeichen und Dingen in kollaborativen Literatur-, Film- oder Fernsehproduktionen.⁵² In allen diesen Feldern ließen sich mediale Prozesse als Ermöglichungsbedingungen für Zuschreibungen oder Imaginationen von kollektiver Intelligenz ausfindig machen, ohne dass sich kollektive Intelligenz zwangsläufig als ihr Effekt einstellt. Um diese Prozesse beobachten zu können, wäre diese Untersuchungsperspektive jedoch auf Darstellungsformen oder genauer: Reflexionsweisen angewiesen, in denen sich die unscharfe und vage Medialität des Mediums selbst oder in punktueller, ausschnitthafter Formbildung bzw. in seinen »Veränderungen und Verschiebungen«⁵³ zu erkennen gibt.⁵⁴

⁵¹ Vgl. Natalie Binczek u. Georg Stanitzek (Hg.): *Strong ties/Weak ties. Freundschaftssemantik und Netzwerktheorie*, Heidelberg 2010.

⁵² Vgl. Lorenz Engell: *Eyes Wide Shut. Die Agentur des Lichts – Szenen kinematographisch verteilter Handlungsmacht*, in: Ilka Becker, Michael Cuntz u. Astrid Kusser (Hg.): *Unmenge. Szenen verteilter Handlungsmacht*, München 2008, S. 75–92; Harun Maye: *Übersetzungsfabriken. Kolportageliteratur und Soap Opera*, in: Arno Meteling, Isabell Otto u. Gabriele Schabacher (Hg.): *»Previously on ...«*. Zur Ästhetik der Zeitlichkeit neuerer TV-Serien, München 2010, S. 135–156.

⁵³ Dieter Mersch: *Tertium datur. Einleitung in eine negative Medientheorie*, in: Stefan Münker u. Alexander Roesler (Hg.): *Was ist ein Medium?* Frankfurt/M. 2008, S. 304–321; vgl. Jacques Derrida: *Die différance* (1972), in: ders.: *Randgänge der Philosophie*, Wien 1988, S. 29–52.

⁵⁴ Vgl. Dieter Mersch: *Blick und Entzug. Zur »Logik« ikonischer Strukturen*, in: Gottfried Boehm, Gabriele Brandstetter u. Achatz von Müller (Hg.): *Figur und Figuration. Studien zu Wahrnehmung und Wissen*, München 2006, S. 55–70.

In zwei Punkten ließe sich eine solche Untersuchungsperspektive an die Kollektiv-Visionen anschließen, wie sie in Entwürfen und Fallbeispielen der kollektiven Intelligenz anzutreffen sind. Erstens: In diesen Kollektiv-Visionen findet eine *Verhandlung oder Reflexion* der Kollektivität statt, auf die sie sich beziehen. Zweitens: Die kollektive *Intelligenz* der Kollektivität besteht darin, sich als Kollektivität in diesen Verhandlungen oder Reflexionen (von außen und für die einzelnen Teile von innen betrachtet) sichtbar zu machen. Die unterschiedlichen Facetten der Kollektiv-Visionen (Repräsentations-Loop, Bootstrapping etc.) wären dann zu einem heuristischen Instrumentarium reduziert. Ausgeblendet blieben alle utopisch-ideologischen Konnotationen, die Kollektiv-Visionen die Implementierung eines Selbst – mit einer eigenen Intentionalität, die sogar zu mehr Humanität und Lösung globaler Probleme führen soll – zuschreiben. Die treffendsten Leitbilder für einen solchen reduzierten und gleichzeitig komplexitätsoffenen Anschluss an Kollektiv-Visionen für die Untersuchung medialer Vernetzungsprozesse wäre, aus der Außenperspektive, Lévy's ›Cinemap‹ und, aus der Innenperspektive, Flor C.'s Momentaufnahmen der EDSA-Crowd. In beiden Fällen handelt es sich um dynamische Figuren oder Figurationen von Kollektivität.⁵⁵ Dies hieße, vernetzte Kollektive anhand der Darstellungsformen zu untersuchen, die sich in ihrem Prozessieren herausbilden. Diese können von Visualisierungen der Twitter-Kommunikation durch Applikationen über Facebook-Timelines und Diskussionen in Foren und Blogs reichen bis hin zu dynamischen Karten, die Wikipedia-Einträge verorten. Diese beweglichen Bilder wären daraufhin zu befragen, ob in ihnen nicht nur die punktuellen Formbildungen, sondern auch die Vagheit und Unschärfe des Mediums selbst sichtbar werden kann.⁵⁶ Medien der kollektiven Intelligenz sind dann in den Figurationen ephemerer Kollektivität zu beobachten, in Orientierungs- und Navigationsformen, die eine Momentaufnahme des Kollektiven verfügbar machen.

⁵⁵ Vgl. Boehm, Brandstetter u. von Müller (Hg.): *Figur und Figuration* (wie Anm. 54).

⁵⁶ Lorenz Engell: *Affinität, Eintrübung, Plastizität. Drei Figuren der Medialität aus der Sicht des Kinematographen*, in: Stefan Münker u. Alexander Roesler (Hg.): *Was ist ein Medium?* Frankfurt/M. 2008, S. 185–210.